

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 36

Artikel: Da ist nichts zu lachen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier,
Und was mir so recht imponiert
Das ist: daß man in Norwegen
So flott ohne König regiert.

Die brauchen nicht Kaiser noch König,
Nicht 'mal einen Präsident,
Da geht alles doch wie am Schnürchen
Durchs eigene Volksparlament.

So sieht man wie leicht zu verwalten
Ein freies zufriedenes Land;
Da braucht's nicht Monarchen
und Prinzen
Und sonst noch so allerlei Tand.

Salmiak.

Gegen alle Sorten schlimmer Mücken, die uns frech zu Leibe rücken,
Hab ich klüglich jederzeit im Sack so ein Fläschchen Salmiak.
Hörst du links und rechts Insekten summen, ein verdächtig widerwärtig Brummen,
Oben, unten, wild im Zick und Zack; waffne dich mit Salmiak.
Haben dich geangelt und gebissen Wespen, Bienen, Bremsen und Hornissen,
Kann dich nicht beschützen Rauchtabak, pug' den Fleck mit Salmiak.
Solche Stiche machen hoch geschwollen, und die Nase wird zum dicken Knollen,
Dann zermalme fest den Höllenschnack, kühle dich mit Salmiak.
Wenn dich gleichfalls dumme Grillen plagten, wenn die Leute dich zu reizen
Nimm zu Herzen keinen Schabernack, rieche lieber Salmiak. [wagen,
Man bekämpft die Fliegen nicht mit Spießen, Skorpionen kannst du nicht
Aber vielen wünsch' ich auf den Grad and're Sorten Salmiak. [erschließen,
Leider gibt es große Menschenmücken, die dem Volke hocken schwer im Rücken;
Man vertreibt das hohe Schelmenpack nur mit Bombensalmiak.
Was an solchen Mücken äußerst giftig, kann man eben nur bestreichen trüftig
Nicht nach großfürstlichem Geschmack mit Japaner Salmiak.

Werte zugehörige Zuhörer!



Ein vorzüglich vorgezogener Redaktor der
Anfängerzeit wird in jüngster Zeit behandelt
wie ein Redak-Torenkub, bloß deswegen, weil er
kein Soldat sein will. Wenn's alle so machen
würden, gäb's keine Soldaten und keinen Krieg,
und dann hat Europa die längst gewünschte und
besungene Ruhe! Man irrt sich zwar sehr, wenn
man meint, mit der gelben Gefahr sei es nicht
weit her. China ist ja ziemlich entfernt von uns,
aber mit so federleichter Ware von Chinesen
laufen die Eisenbahnen viel schneller als bei uns
und es braucht gute und wohlgeübte Schützen,
um diese kleinen Männlein in den Hals oder gar
in die Beine zu treffen. Ginge es ein Land
noch lange nicht entwaffnet auch ohne Soldaten-
Trillierung und -Schindierung. Wenn Jedermann
und Jede frau verpflichtet ist, eine Flinte
unterm Bett verborgen zu halten, ist denn doch
im Qui ein gewaltiges Heer auf den Füßen, und
wird wohl auch wissen, wo das Pulver zu er-
finden ist. Man versehe namentlich zwölfjährige Schüler mit Flobertge-
wehren, wie es löblicherweise bald üblich ist. Wenn sie dann so kleine
Vögel, Späßen und Schwalben in ruhender Fertigkeit herunter knallen
lernen, werden sie wohl auch die winzigen Gelbschnäbel von Chinesen in
entsprechlicher Treffsicherheit begrüßen können. Was braucht man da in Reih
und Glied unter Trommelbegleitung aufzumarschieren? Es stelle sich jeder
dahin, wo er am sichersten ist und hinterhältig tapfer sein kann. Jeder ist
sein eigener Offizier, Regimentsfahnen und Kommandorufe sind total über-
flüssig. Scheidebeggars Bedruf kommandiert so deutlich, daß jeder Major
und Korporal zum alten Eisen gewürfelt werden kann. Tapferkeit ist bald
erlernt, das beweist Scheidebegger, der so unerschrocken das Militärwesen
mit Scheidwasser überschüttet. Der Bedruf ist berufen zu werden, und ich
bin heute frühlich aufgewacht im schönen Bewußtsein, meine Militärtüch-
tigkeit hinter mir zu haben. Es ist einfacher, im Vaterland als für's
Vaterland zu sterben. Mein Vater war übrigens nie Landbesitzer, so wenig
als ich. Wenn meine vaterländischen Zuhörer allenfalls Wiesen und Wäld
besitzen vom Vater her, brauchen sie nicht dafür zu sterben, Scheidebeggars
Meinung wird zum Abbruch — (Pardon! Durchbruch) kommen. Friede
sei mit Euch: Nobis pacem.

„Es spielen sich eher zehn arm, als einer reich“ — außer den Spie-
lern mit des Nächsten Vertrauen.

An den Erfinder in Oberburg.

Ich bin hier des Mehmers Dominik, womit ich Ihnen diesen Brief da schick'.
Was ich schreibe, wird alles gedichtet, meine Tante hat mich so unterrichtet.
Diese Tante heißt Eulalia, und braucht Niemand zu sagen: „ah bah!“
Was ich nämlich von Ihnen gehört, hat mein schönstes Vergnügen gekostet.
Es gehören nicht zu frommen Leuten, welche elektrisch Kirchenglocken läuten.
Das ist einfach eine böse Vernichtung einer gottesdienstlichen Verrichtung.
Das ist für Buben, die gesund sind, und dabei keine faule Hund sind.
Zum Beispiel das größere Glockenseil ist mir um jährlich fünf Franken nicht feil.
Wie freuen sich Heilige und Engel, wenn ich regiere den Glockenschwengel,
weil, wo der Dominik zieht und regiert, die mächtigste Glocke nie pausiert.
Beim Aufhören des Nachtlötens kann aber die Musik nicht verschönen;
ich aber mit Sperren und Trampen, verhöte das dumme Nachplampen;
was jederzeit, gestern und Morgen wie heut, die ganze Gemeinde aufrichtig freut.
Ich muß natürlich auch Kameraden, zum fleißigen Mitläuten einladen,
kann sie fortjagen oder begnaden. Sie meinen elektrische Gewalt erleich-
ter's dem Mehmer wie gemalt. O nein, das läßt meinen Vater kalt, das
schmälert seinen kleinen Gehalt, er ist immer noch weder schwach noch alt;
man merkt's, wenn das Geläut erschallt; also fort — mit elektrischer An-
stalt, sie schadet uns mannigfalt. Wir Bäuerbuben ohne Beschwerden,
können erbitterte Streiter werden. Ueberhaupt hat die elektrische Kraft
schon viel zu viel Unheil geschafft. Alte Leute denken mit Schmerzen an
die verpönten Unschlittergeren. Das elektrische Licht ist auch nicht klug, das
und Petrol wären genug. Wegen den Autos und Velomotoren, hab' ich
schon dreimal Schuße verloren. Erfinder sind alle fast Heiden und können
uns das Leben verleiden. Wollen Sie mir und meinem Vater entrinnen,
dann werden Sie sich wohl besinnen, bevor sie elektrisch zu läuten beginnen.

Mehmers Bub Dominik Gutleim
Glockenseilmeister in Bauthheim. —

Da ist nichts zu lachen.

„Hast du gehört: die österreichische Nordbahn hat für die
Zeit der Sonnenfinsternis Beleuchtung angeordnet — und gar
telegraphisch!“

„Ja, die Herren in der Bahndirektion müssen erst in letzter Mi-
nute drangebracht haben, daß ihre Bahn in Oesterreich liegt.“

„Willst auch du dich lächerlich machen? Hast auch du geglaubt, daß
mehr als ein kleines Halbdunkel...“

„Ich glaube gar nichts! Aber ich weiß, genau wie die österreichi-
schen Eisenbahner es schon zuvor hätten wissen können, daß es im
„schwarzen“ Oesterreich sowieso schon halbdunkel ist — und wenn
da nochmal halbdunkel kommt...“

„Jesse, Marie und Joseph Frangl, dann wird's freilich pech-
schwarz sein, wenn die Nacht ein „Nachtwächterstaat!...“



Frau Stadtrichter: „Se, Herr Feusi,
schönst Sie mer nüd 2 Franke wechsele,
i fett dr Nägel öppis zahle und weimer
ehre ganzes git, so murret sie allmal.“

Herr Feusi: „Friedl, Friedl, da händ Sie's
a 3 Stuck.“

Frau Stadtrichter: „Pardon, Herr Feusi,
das abgeschliffe Halbsfränkli nimmt
sie nüd, die wir mi nüd tum aschnüze,
wenn ich ehre das mett gä.“

Herr Feusi: „Ja, das ist im Kurs, mer
gseht nu b' 3 Jahrgahl nümme guet.
Uebrigens, gänd Sie's nu wieder, ich bring
es nu dr Post, die nehmd's scho, i mett
nüd na gschuld si, wenn d' Nägel Chindeweh überchäm wege
dem halbe Fränkli.“

Frau Stadtrichter: „Was dr Post? Wenn's d' Nägel nüd nimmt,
wird's Post wohl na weniger neh, und säb wird sie's.“

Herr Feusi: „Perse nehmd sie's, aber nu na bis am erste.“

Frau Stadtrichter: „Ja aber warum wirt das dā Bäte nüd gseit,
wo doch so viel tusig und tusig dertig abgeschliffeni Stuck im
Umlauf sind? Guserein vernimmt von ä so öppis ja nie leis Wort
und säb vernimmt mer.“

Herr Feusi: „Sie händ ganz recht. Es wär geschieder, sie wärid ä so
öppis i jeder Gmeind ä paar mal publiziere, daß d' Büt nüd in
Schade chöm, astatt all Augeblid usschriebe, mer sell d' Stür cho
zahle, wo's doch zum vorus wüßid, daß mer glich nüd chöm
oder all Tag inseriere, wie warm das's Wasser sei, daß ämel
ä ja niemer in Dandstage dā Chuenagel überchäm.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, es ist iek na allt Zit, mer händ ja erst
dā nünt. Hoffell werdib eufert Zitige ä so toulant si und 's
vo sich us publikt mache, wenn's Bihörde nüd tüend und säb
werdib's.“